

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# M a g a z i n

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Ämtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 102.

Berlin, Mittwoch den 24. August

1836.

### S p a n i e n.

Briefe über Spanien.

(Nach dem Journal des Débats.)

Saragossa, 10. Juli 1836.

Ludwig XIV. sagte bekanntlich nach der Annahme des Testaments Karls II. zu seinem Enkel Philipp V.: „Es giebt keine Pyrenäen mehr!“ Diese so berühmten Worte beweisen hinlänglich, daß der große König Spanien nie gesehen, daß er niemals die Pyrenäen überschritten hatte. Nie hat die Natur selbst zwei Länder strenger von einander geschieden, als Frankreich und Spanien; sie grub die sichtbaren Zeichen ihrer Trennung dem Erdboden selbst mit scharfen Zügen ein. Die Pyrenäen, diese furchtbare, fünf- und zwanzig Meilen starke Mauer zeigt auf ihren entgegengesetzten Seiten, schon auf wenig Schritte Entfernung, die grellsten Kontraste. Wenn man dieses Gebirge, das sich terrassenförmig bis zum Gipfel der imposanten Bergkette erhebt, von der französischen Seite bestiegt, wandert man inmitten der entzückendsten Naturschönheiten. Die Straße von Oleron, die einzige, welche die Navarresischen Guerillas bis jetzt freigelassen haben, führt durch einen steilen und jähen, von der Gave durchschnittenen Hohlweg, wo alle Reichthümer einer sippigen, wilden Natur in Ueberfluß verstreut sind. Der engverschlungene Fußpfad folgt dem Laufe des Bergstroms; an seiner Quelle angelangt, sieht der Reisende die schneebedeckten Gipfel der Berge, deren Fuß mit einer reichen Vegetation bedeckt ist; hier sind es hochstämmige Bäume mit mächtigen Laubkronen, dort ist es niedriges, undurchdringliches Gebüsch; von der Höhe dieser riesigen, schneebedeckten Gipfel stürzen schäumende Kastaden mit furchtbarem Geräusch herab, sie umrauschen und überströmen die Straße, die Ihr wandert. Am steilen Abhänge erbauten Hütten, die mit Gärten und Feldern umgeben sind, bezeugen plötzlich nicht nur die Gegenwart des Menschen in dieser Wildnis, sondern auch die Herrschaft, welche er über sie ausübt. Ich glaube nicht, daß es noch einen Ort in Europa giebt, der reicher an großartigen und lieblichen Kontrasten ist. Aber kaum hat man den Gipfel erklimmt und steigt auf der anderen Seite wieder herab, als auch der Schauplatz sich völlig verändert; er wird zu einer schroffen, wilden, unbewohnbaren Natur; Wüste und Dase, Leben und Tod liegen kaum zwanzig Schritte aus einander. Zwei Bergströme bezeichnen die Straße: von französischer Seite die Gave, von spanischer der Gallego; der Weg verfolgt die tausend Windungen derselben und führt an den schroffsten Abgründen vorüber. Einige Meilen, bevor man die Gränze erreicht, verläßt man den Wagen und besteigt ein Maulthier, das einzige Thier, dem man sich in diesen gefährlichen Hohlwegen mit vollkommener Sicherheit anvertrauen kann. Für einen Neuling hat diese Art zu reisen etwas Imponirendes, namentlich, wenn man an der spanischen Seite wieder herabsteigt. Mitten durch furchtbare Granitblöcke führt ein steiler Pfad abwärts, zur Linken von Abgründen begrenzt, die alle mindestens eine Tiefe von drei- bis vierhundert Fuß haben; kein Bollwerk schirmt gegen dieselben. Es bleibt dem Reisenden nichts weiter übrig, als den Bügel fallen zu lassen und sich gänzlich der Klugheit des Maulthiers anzuvertrauen; es ist interessant, die Sicherheit und Ausdauer dieser unvergleichlichen Thiere zu beobachten. Der Boden ist abschüssig und ungleich, aber immer wird das verständige Thier den Hinterfuß auf dieselbe Stelle setzen, welche der Vorderfuß einnahm, und wenn sie sich ausruhen, ziehen sie die Beine unter den Bauch und halten sich fest, bis sie sich mit gleicher Sicherheit wieder erheben. Man reiset auf diese Weise am ersten Tage von Cerdos nach Cenfray und am zweiten Tage bis Ayerbe. Man glaubt nicht, daß man bei einer Hitze von dreißig Gradon neunzehn Stunden hinter einander reiten kann; aber seit die Straßen, welche nach Bayonne und Catalonien führen, gesperrt sind, kann man auf keine andere Weise nach Spanien gelangen. Rechnet man dazu die über alle Begriffe traurigen Gasthöfe, wo man Euch mit ranzigem Del und mit einem Wein regallert, der in Ziegenfellen aufbewahrt wird, und wo man Euch Zimmer oder vielmehr Schlaffale anweist, in welchen hier bis fünf Betten neben einander stehen, so hat man einen vollständigen Begriff von allen Unnehmlichkeiten, die diese Reise gewährt.

Das einzig Interessante, das sich auf dieser Seite darbietet, sind die Maulthiertreiber. Es sind große, kräftige, gewandte, unerschrockene Menschen, unermüdete Fußgänger, die auf den steinigten Wegen ihre Thiere im vollen Trabe vor sich herjagen. Ihr robuster Körper, ihre muskulösen Beine, ihre nackten, mit Haut- und Sandalen bedeckten Füße zeigen schon den kräftigen Menschenschlag von Aragonien, von dem sie sich nur durch ein gefälligeres und fröhlicheres Wesen unterscheiden.

Von Zeit zu Zeit begegneten wir einigen Bergbewohnern, die, nach Art der Weiber, auf einem schlechten Pferde saßen und, das Gewehr über die Schulter gehängt, auf die Jagd gingen, um die entbehrte Mittagsmahlzeit wenigstens am Abend zu erbeuten. Und diese Leute, die ihre Tage in der größten Regellosigkeit hinbringen, sind die natürlichen Verblüdeten aller derjenigen, welche das Joch der bestehenden Gewalt abzuwerfen bemüht sind; einer Herrschaft, die sie nicht bedürfen, die sie nur behindert und langweilt.

Je mehr man sich Aragonien nähert, um so deutlicher erscheint auch dem Reisenden das Elend Spaniens in seiner eigentlicheren Gestalt. Zuerst in Jaca, einem besetzten Plaz, der die Schluchten des Gebirges beherrscht, dann in Gurrea, einem schlecht besetzten Ort, wo man anhält, um zu schlaflosen; man ist von einer Legion Bettler umringt; auf den Plätzen sieht man ganze Schaaren nackter Kinder, die sich in den Pfützen wälzen und mit Ungezieser bedeckt sind. Eilt nach Lyon und Rouen, durchstreift in diesen Städten die schmutzigsten und ärmsten Quartiere, und Ihr werdet noch immer keinen feineren Ekel erregenden Elend haben. Unsere französischen Bettler scheinen von Schmutz und Entbehrung zu leiden; diese Spanier aber finden darin ihre Existenz; sie sind darin geboren, sie leben darin fort, sie sterben darin, es ist ihnen zur anderen Natur geworden. Um übrigens dem Abenteuerlichen und Poetischen wieder näher zu kommen, findet Ihr in den schmutzigen Gasthöfen dieses Landes ganz die Physiognomie der Gasthöfe des Don Quixote wieder: große, von Pfeilern getragene Säule, keine Stühle, aber eine steinerne Bank, welche rund um die Mauer läuft. Die kegelförmig gebaute Decke nimmt den Rauch auf und dient zum Schornstein. Es ist unnütz, von der schauerhaften Matatulla<sup>\*)</sup>, die man Euch zu essen giebt, weiter zu sprechen. Ihr seid nur zwanzig Meilen von Frankreich entfernt, aber Ihr könnt leicht auf den Gedanken gerathen, es seien zweitausend. Selbst die Liebe zum Gewinn hat nicht vermocht, diese angeerbte Faulheit, diese Sorglosigkeit für den folgenden Tag zu besiegen: eine National-Untugend, die eine stärkere Mauer zwischen Frankreich und Spanien bildet, als selbst die Pyrenäen sind.

Ein Gegenstand, über den der Reisende bei seinem ersten Eintritt in Spanien lebhaft erstaunt, ist die Bestechlichkeit, ich möchte fast sagen die Bettelhaftigkeit der spanischen Gränz-Zollbeamten. Die Gesetze sind hier nicht weniger ängstlich als in Frankreich; der Paß und die Reise-Effekten geben zu einer Menge von kleinen Chitanen Anlaß; glücklicherweise aber weiß man seit langer Zeit ein bewährtes Mittel, wodurch der Eifer der Douanen bedeutend zu wässigen ist; man kann sehr leicht eine Uebereinkunft mit ihnen treffen, vermittelst welcher man, wenn man sonst will, ganz Frankreich in Spanien einschmuggeln kann: legt einen Pfaster in ihre stets offene Hand, und es ist abgethan. Und wenn Ihr diese Ceremonie zufällig vergeßt, werden sie so frei seyn, Euch daran zu erinnern; Ihr dürft diesen erblichen Leuten, ohne zu verstoßen, Euer Almosen öffentlich, in Gegenwart von zwanzig Personen geben; sie werden sich weder es anzunehmen weigern, noch werden sie erörtheln.

Die Schönheit des spanischen Bodens ist anerkannt, es ist dies eine längst gewürdigte und geheiligte Sache; nicht nur die Romanzen halten davon wieder, nicht allein in den Balladen grünen Citronenwälder, lacht die klare Bläue dieses klassischen Himmels. Greift selbst zu crassen Werken, lesst die Geschichte der spanischen Kriege von Lorenzo; dieser ernste Historiker wird Euch auf die blühenden Felder am Ufer des Ebro und in die ewig grünenen Olivenwälder dieser glücklichen Gesilde führen. Daß solche Beschreibungen früher überaus richtig gewesen sind, wer möchte es bezweifeln? Aber heutiges Tages sucht man im ganzen Frankreich vergebens nach einer solchen dürrn Heidestrasse, die so kahl, so entvölkert ist, als das Thal von Gallego, durch welches die Straße nach Saragossa führt. Auf einer Strecke von 2½ Leguas sieht man keinen Baum; ein sandiger Boden, aus welchem einige Rosmarinsträucher kümmerlich hervorsprossen, das ist Alles, was man auf dem langen Wege von Ayerbe bis Saragossa sieht; dazu kommen einige kleine Städte, wie Gurrea und Zuera, außerdem aber kaum ein Dorf; das Auge durchsirt auf einmal einen Raum von zwei bis drei Meilen im Umkreis, und auf diesem ausgedehnten Raume ist keine menschliche Wohnung, nicht das kleinste Olivengehölz zu sehen; sandiger Kies, aus welchem der Rosmarin kaum sichtbar hervorsproßt, ein dichter Staub in einer stickend heißen Atmosphäre, das ist der ganze Reiz der Gegend. Trotz dieser Dürre und Dede des Bodens wäre es aber dennoch mög-

\*) Eine Art Suppe, oder vielmehr ein Brei, in dem Brod, Wurzeln, Krauter u. s. w. durch einander gemengt sind.